

# Blätter

tür

## Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Montag den 11. May 1829.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

No. 19.

### Englische Zeitblätter.

(Eingefandt.)

Als ein neues Beispiel jener Einseitigkeit, Parteinuth, Verbtheit, ja Unverschämtheit, welche sich die engl. Blätter häufig zu Schulden kommen lassen, mögen folgende Aeußerungen des Morning-Journal dienen. Während die Times, der Courier, die Chronicle und andre, selbst mehrere Tory-Blätter, der endlich durchgesetzten Emancipation der Katholiken ihren vollen Beifall geben und darin die wohlthätigsten Folgen für die inneren und äußeren Verhältnisse des Reiches erblicken; während sie, wenn auch den Krieg im Orient aus mehreren Gründen beendigt zu sehen wünschend, doch der Weisheit des Ministeriums vertrauen und wenigstens mit Mäßigung über Rußlands Pläne sprechen, läßt sich jenes Blatt über diese beiden und andre Gegenstände der jetzigen Verwaltung folgendermaßen vernehmen:

„Es heißt, es sey ein zweiter außerordentlicher Gesandter hier im Lande angekommen, mit dem Ultimatum des Kaisers aller Rußen über seine Absichten in Betreff des türkischen Krieges. Wir glauben, daß diese Angabe wahr ist \*). England, seine versöhnende Politik verfolgend, weil es weder den Muth noch die Hülfquellen besitzt, eine andre zu verfolgen, hat Rußland den Rath ertheilt, die Dazwischenkunft und Vermittelung anderer Mächte zu genehmigen, um „das Blutvergießen zu verhindern.“ Rußland hat dieses Anerbieten abgelehnt, und zum dritten und letzten Male erklärt, „daß es keine Einmischung in seine Streitigkeiten dulden will.“ Es sagt, „es wolle den Kampf allein und durch die Macht seiner Waffen beendigen.“ Es hat demnach beschlossen, seine neulichen Verluste zu ersetzen und am Fuße des Balkans die Ehre aufrecht zu erhalten, welche es vor den Kaiserlichen Garden Bonaparte's einst sich erwarb, welche jedoch die Ereignisse des letzten Feldzuges ein wenig zu bestreken geeignet sind. Der Krieg soll also erneuet und das

Schicksal des Osmanischen Reichs durch das Schwert entschieden werden! Durch das Schwert ward es ja gewonnen; und wer weiß, ob nicht dasselbe Werkzeug in den Händen Einer Klasse von Barbaren vielleicht die andre Klasse über den Bosphorus jagen und, möglicher Weise, in nicht mehr entfernter Zeit, sie auf unsre Besitzungen in Ostindien zurücktreiben wird.

Rußland sieht für neue Länder; — nicht für kalte, unwirthbare Länder; — nicht für eisige Regionen, — nicht für Berge mit Schnee bedeckt, sondern für jene schönen, sonnigen Gefilde, welche im Süden des Caucassus liegen. Ein solches Land ist auch des Kampfes werth! Es wiegt beinahe die eine Hälfte des ganzen russischen Reichs auf! Es ist soviel werth als das Leben von wenigstens einer halben Million Kosaken, die (arme Sklaven!) werden zum Tode geführt werden, um den Ehrgeiz eines einzigen, gierigen, kaltblütigen Despoten zu befriedigen!\*) Was sind auch die Tausende von Menschenleben in einem Spiele, gleich diesem, wo ein so prächtiger Sommergarten der Gegenseite des Mittelmeers seine Küsten bespülen; wo die mit Handel bedeckte Levante im Vorgrunde und der Verkehr aller Länder im Hintergrunde liegt? Das ist wohl des Kampfes werth! Mag die Donau voll Blut fließen; — der Preis ist aller seiner blutrothen Gewässer werth! Verrath ist eine Tugend in einer Sache wie diese! Mag daher Rutschuck erkaufte werden, wie Barna sollte, wie Jussuf Pascha starb!\*\*) Bebet vor keinen Mitteln, vor keinen Verbrechen, ihr hochgesinnten Angreifer! Fehdet, verfolgt, bestecht, betrügt, — erwerbt nur Land um jeden Preis und hinterlaßt die Mittel, nachher euch zu rechtfertigen! —

Aber kann England ein ruhiger Zuschauer bei einem solchen Streite seyn? Kann es schweigend dahin blicken und sehen, wie ein neuer Mitbewerber um den

\*) Für diese Stelle insbesondere passen die von dem Hrn. Verfasser im Eingange gebrauchten Worte Verbtheit, Unverschämtheit. A. d. R.

\*\*) Es hat sich jedoch später ausgewiesen, daß die Nachricht von dessen Tode auf einer Verwechslung beruhte. A. d. R.

\*) Der Examiner sagt dagegen: dieser außerord. Gesandte sey nichts mehr als der, nach London zurückkehrende russische Konsul gewesen.

Handel der Levante, der aus dem baltischen Meere herkommt, mit ihm kämpft um die Rechte der Schifffahrt und des Handels? — Verhüte es jeder Tropfen Blutes in jeder brittischen Ader, der seinen Eigenthümer nicht für einen Bastard erklärt! Geben wir in diesem Stücke nach, so sind wir in der That gesunken! Gestatten wir Rußland, daß es mehr erhält als eine ungehinderte Schifffahrt, so werden wir es herzlich beneuen. Wir haben bereits gegen die Zersplitterung der Türkei unsere Einreden vorgebracht. Aber unsre Einreden, in diesen armseligen Zeiten, sind weniger werth, als das Stück baumwollener Lumpen, auf welches sie gedruckt sind. Jeder winzige Staat Europa's lacht über unsre Einreden! Bloßes Schwätzen und Beifallrufen (schrering) im Parlamente macht es jetzt nicht mehr aus. Unsre Ausrüstung von fünftausend Mann, heute nach Portugall geschickt, um morgen wieder zurückzuberufen zu werden, machte uns bloß lächerlich. Reden an gewissen Orten, — lange, gehaltlose, nichts sagende Reden, — werden Rußland nicht abhalten, Nutzen aus unsrer Lage zu ziehen. Es weiß recht gut, daß wir jetzt so verwickelt — durch Friedensschlüsse so tief gebunden, — durch Handelsverträge so sehr gefesselt, — durch unser Verwaltungs-System so verarmt sind, daß unsre Zunge das einzige Glied des politischen Leibes ist, dessen wir uns noch bedienen können! Wir vermögen weder Hand noch Fuß zu rühren. Fast 14 Jahre haben wir nun in Frieden verlebt; aber, statt im Stande gewesen zu seyn, den Druck der Abgaben und der öffentlichen Lasten zu mildern, haben wir in der That diesen Druck nur vergrößert durch unsre unsinnigen Maßregeln. Unsre Staatsmänner haben während dem größeren Theile dieses Zeitraums sich als durchaus unfähig bewiesen, auch nur eine Kirchspielsversammlung zu leiten, vielweniger eine so zusammengesetzte Maschine, wie die von Hrn. Pitt erfundene. Sie haben sich daran gehalten, einen Schnitzer (bluneler) nach dem andern zu machen, zur unendlichen Freude unsrer Feinde, bis sie das Land wirklich auf die höchste Stufe der Verwirrung und Verarmung gebracht haben. Wie können denn solche Menschen unsre Ehre auswärts behaupten, oder unsre Rechte in entfernten Meeren schützen, wenn sie nicht einmal die Fähigkeit besessen haben, unser Bestes daheim zu vertheidigen? Wir wissen's wohl, was sie thun sollten, aber wir wissen auch, daß Sr. Majestät jetzige Minister es nicht wagen, das zu unternehmen, was die Ehre, das Gemeinwohl und die allgemeine Gerechtigkeit vorschreiben. Hrn. Peel's Bill\*) ist ein Mühlenstein an ihren Hälsen; Hrn. Peel's freisinnige Maßregeln halten ihre Köpfe unter Wasser. Der Besitzer der Fonds ist jetzt der Herr; — der freie Handelsmann tyrannisiert jetzt den Ackerbauer; der Grundeigenthümer ist jetzt in den Händen seines Pfandgläubigers; — der Heilige daheim regiert jetzt den Pflanzler in den Kolonien; — näher einheimischer Handel ist den Forderungen der groß gewordenen Kapitalisten aufgeopfert worden; — die Einkünfte, welche

\*) So nennt man jetzt häufig in England die „Befreiungsbill“ der Katholiken.

wir früher aus dem Verbrauche des Malzes und Biers erhielten, werden jetzt aus den Zöllen auf fremde Manufakturwaaren bezogen; unser ganzes Verwaltungs-System hat eine wesentliche und verderbliche Aenderung erlitten; — wir können daher keinen Krieg anfangen; wir können nicht kämpfen für unsre alten Rechte; denn der erste Schuß, welchen wir zu ihrer Vertheidigung thäten, würde unser, bereits zitterndes und kränkliches Finanzsystem bis auf den Grund erschüttern. Dies ist die wahrlich jämmerliche Lage, in welche England durch seine Philosophen versetzt worden ist. Wir leiden daheim; man troßt uns im Mittelmeere; doch wir bieten dem Beleidiger die Wange dar. Wir werden von allen Völkern beraubt; unsre Fabrikarbeiter sterben vor Hunger; jedoch unsre Lagerhäuser sind voll fremder Waaren! Wir haben den Sinkungs-Fonds zerstört; — wir haben die Inhaber der überhundertigen (super-centum) Staatspapiere geschoren; — die öffentlichen Einkünfte nehmen ab; — unser Handel mit Portugall wird durch die Monopole der Franzosen beeinträchtigt; Amerika hat uns ausgeschlossen; — dennoch führen wir seine Baumwollenwaaren ein: — und alle diese Handlungen der Schande und der Schmach werden geduldet von Arthur, Herzog von Wellington!!!

„Heil dir, Macbeth, Heil! bald wirst du König seyn!“

(Morning Journal.)

Beschreibung des Bagno in Konstantinopel, welches zu einem Kerker für gefangene Christen, oder auch für Türken und Nazah's dient, die eines Verbrechens schuldig sind.

Das Bagno ist eine kleine Welt für sich, aber eine Welt des Jammers. Einen Theil desselben bewohnen die Gefangenen, die man auf feindlichen Schiffen genommen hat, und, mit einem eisernen Ringe an den Beinen, erwarten sie hier den Augenblick, wo man sie auf die türkischen Schiffe versetzt. Will man diesen Theil das Fegfeuer des Gefängnisses nennen, so ist der andere die wahre Hölle, und diesen größeren Raum füllen die Unterthanen des Großherrn, welche wirkliche oder vermeinte Vergehen in diese Wohnung vergeblicher Klagen gebracht haben.

Hier sieht man den zerlumpten Bettler, den die Noth und der Hunger zwingen, ein Brod zu stehlen, neben dem reichen Wechslar, den die Habsucht verleitet, anvertrautes Gut abzulängnen; den Räuber, der offene Gewalt braucht, und den Bäcker, der falsches Gewicht gehabt hat; den Straßenräuber und den Freibenter auf der See, den Mörder und den Betrüger. Hier, wie im Gebiete der Hölle, findet man Menschen aus allen Ländern, Türken, Griechen, Armenier, Juden und Zigeuner, Anhänger jedes Glaubens, Muhammedaner, Christen, Hebräer und Heiden. Der Stolz und der Demüthige, der Reiche und der Dürft-



tige sind hier zu der härtesten Gleichheit, zur Gleichheit der Leiden verurtheilt. Doch nein, sollte ein Unglücklicher, der vielleicht nichts anderes verschuldet hat, als die Habsucht des Sultans zu reizen, bei seiner Ankunft einen Anzug aus glücklicheren Zeiten tragen, so wird ihn diese anständigere Außenseite nur härteren Behandlungen aussetzen. Mit den schwersten Fesseln beladen, mit den widrigsten Verbrechern zusammengekettelt muß er jegliche Erleichterung seiner Last, jede Linderung seiner Qual um den übertriebensten Preis erkämpfen, bis die gänzliche Erschöpfung seiner geringen Mittel ihm das Vorrecht gegeben hat, dem Geringsten seiner Leidgenossen wenigstens gleich zu stehen, und von Zusatzquellen frei zu seyn, die ihren Urhebern nicht länger Gewinn bringen können.

Eine Hauptstadt, so fruchtbar an Verbrechen, wie Konstantinopel, liefert täglich neue Schuldige dem furchtbaren Gefängnisse, in dessen hohen Mauern und tiefen Höhlen jeden Augenblick Verwünschungen und Flüche erschallen, die in allen Sprachen des osmanischen Reiches angesprochen werden. Dumpfe Wehklagen und furchtbares Geschrei lassen dem Widerhall nicht einen Augenblick Ruhe. Vom Morgen bis zur Nacht, und von der Nacht bis zum Morgen wird das Ohr von dem Klirren der Ketten betäubt, welche die Galereen-Sklaven in ihren Zellen tragen, und selbst bei ihrer harten Arbeit nachschleppen. Zwei und zwei zusammengeschnitten auf Lebenszeit, werden sie, wenn einer seiner Leiden erliegt, auch nach dem Tode nicht getrennt, und Derjenige, der zu längerem Leben verurtheilt ist, muß den Leichnam seines Gefährten hinter sich herziehen. Ueberall wohin das Auge sich wendet, erblickt es das Schauspiel gräßlicher Strafen und unbeschreiblicher Leiden. Hier sieht man vielleicht einen Glenden, dem die ersteiten Glieder ihren Dienst versagen, mitten in der Arbeit inne halten, und, gleichsam schon unempfindlich, den Streichen trotzen, die sein Fleisch zerreißen, ganz unbeweglich den letzten Quadenhieb erwartend, der seinen Jammer enden soll; dort erblickt man seinen Leidensgenossen, der vor Wuth schäumend, verzweiflungsvoll an sich selbst gewaltthätige Hand legt, die zerzausten Haare anrauft, die blutende Brust zerreißt, und die Stirn an den Kerkermauern zu zerschellen sucht.

Flucht ist fast unmöglich, und es ist schon gefährlich, diese Mauern nur anzusehen. Schon dem Verdachte eines Anschlages zur Flucht aus diesem Gefängnisse folgt die härteste Strafe, und die Ausführung ist unmöglich. Wäre es einem sogar gelungen, über alle Hindernisse, alle Schranken, alle Schildwachen hinauszukommen, wäre er selbst mitten in der Stadt, doch wäre er dann nicht sicher gegen jede Nachforschung, mitten in ihrem undurchdringlichen Strudel; er hätte dennoch nichts gewonnen, und wäre seiner Befreiung nicht einen Schritt näher gerückt. Viele Gefangene im Bagno, die Angehörige in der Stadt haben, genießen nach der Flucht eines Gefangenen unbeschränkte Freiheit, auszugehen, unter der ausdrücklichen Bedingung, die Entronnenen zurückzubringen, oder an ihre Stelle zu treten. Die thätigsten und wachsamsten Rundschaft-

ter stellen sie gerade da an, wo man am sichersten vor aller Entdeckung zu seyn glaubt, und die Leiden der Unglücklichen, deren Versuch zur Flucht die Wachsamkeit dieser Menschen vereitelte, werden so grausam geschärft, daß man alle Hoffnung auf eine andere Befreiung vom Tode verloren haben muß, ehe man auf eine so tollkühne Art die Freiheit zu erlangen sucht.

## Die Winebagos.

Die Winebagos, eine der krieglustigsten, wildesten Völkerschaften Nordamerikas, zogen sich nach und nach in das Innere des Landes zurück, nach Maassgabe, wie die Engländer von den Küsten gegen das Innere vordrangen. — Seit aber die Vereinigten Staaten in Folge ihrer Machtzunahme sich noch immer weiter gegen und in die Urwälder des Wests ausdehnten, wichen die Winebagos ebenfalls noch weiter zurück, jedoch nicht ohne blutige Kämpfe und Streit um jeden Fuß breit Landes, den sie der Civilisation überlassen mußten. Obgleich aber der beständigen Niederlagen, bildeten sie sich immer noch ein, sie wären die erste und mächtigste Nation der Erde, und um diesen Dünkel zu demüthigen, lud sie die amerikanische Regierung ein, eine Gesandtschaft nach Washington abzuschicken.

Diese Deputation bestand aus fünfzehn indischen Häuptlingen, deren Haupt, Raw-Kaw, 94 Jahr alt war, was ihn jedoch nicht hinderte, die Reise anzutreten. Er hatte sein Leben in beständigen Kämpfen gegen die Weißen zugebracht, und redete von ihnen nur mit der entschiedensten Verachtung. Angelangt in New-York, ward die hohe Meinung dieser Wilden von sich selber etwas herabgestimmt beim Anblick der Bauwerke, der Dampfschiffe, welche man vor ihnen manöuvriren ließ, und aller der Staats- und öffentlichen Anstalten in dieser Stadt. Der alte Raw-Kaw sagte zu seinen Gefährten: „Hört mal, Jungs! keinen Streit weiter mit diesen bleichen Gesichtern! Sie sind stärker, als wir.“ Dieser Häuptling ist bei seinen Jahren noch äußerst rüstig, eine berulische Gestalt und stolzen Aussehens. Seine kupferfarbige Haut, und das Bewußtseyn seiner körperlichen Kraft verleihen seinem Antlitze einen gewissen Ausdruck des Schreckbaren. — Er erkannte unter der Menge der Zuschauer den General Harrisen, den er in der Schlacht von Tippecanoe gesehen hatte. Um das Erstaunen der Indianer aufs Höchste zu steigern, führte man sie in die Nähe einer verdeckten Batterie, und feuerte sämtliches Geschütz auf einmal los, im Augenblick, da sich dessen die Wilden am wenigsten versahen. Dieser furchtbare Knall erschreckte sie nicht, im Gegentheil, sie complimentirten die Offiziere, welche sie begleiteten, für die ihnen so bereitete angenehme Ueberraschung.

Unter anderen Festlichkeiten, ihnen zu Ehren und Unterhaltung veranstaltet, führte man sie auch ins Theater, wo des Tages „die Sonnenjungfrau“ (von Kofebue, ins-Englische übersetzt) gegeben wurde. Sie

konnten sich nicht enthalten, ihre Freude laut werden zu lassen, beim Anblick der indischen Personagen auf der Bühne, welche sie als ihre Landsleute begrüßten. Am andern Tag waren sie bei einer Lustfahrt gegenwärtig, worüber sie sich nicht wenig verwunderten.

Angelaut in der Hauptstadt, wurden sie dem Präsidenten Adams vorgestellt. Kaw-Kaw führte das Wort, indem er dem Präsidenten das Calumet (die Friedenspfeife) überreichte. Die Rede, nach jeder Phrase von einem Dolmetscher übersetzt, lautete ungefähr wie folgt:

„Vater, es freut mich Dich zu sehen, und ich reichen, Dir zum Zeichen der Freundschaft die Hand.“

„Vater, zwischen uns war eine Wolke aufgestiegen, und ein langer Weg trennte uns von einander. Man sagte zu mir: Die Wolke wird sich in Hagel verwandeln, die Straße wird ungangbar, aber jetzt, da ich Dich sehe, bin ich voll Freude und Vergnügen.“

„Vater, man sagte, die rothen Männer würden den langen Weg nicht zurücklegen können; ich habe es aber zu thun versucht, obwohl er lang ist, wie der, welcher rund um die Welt führt zu dem großen Geiste.“

„Vater, ich habe Dein Haus gesehen, und habe es bewundert; es ist schön und weiß.“

„Vater, wir haben vom großen Geiste eine Pflanze erhalten, die ist köstlich zu rauchen. Sie ist in diesem Calumet, und ich reiche sie Dir zum Zeichen des Friedens mit den Kindern des großen Geistes, den Winebagos.“

„Vater, man versicherte mich, Dein Herz sey schwarz; das ist nicht wahr! Ich bin so alt wie Du; meine Rede ist kurz!“

Ein junger Winebago zündete nun die Pfeife an, und der alte Kaw-Kaw, sein Gesicht in so freundliche Züge legend, als es ihm möglich war, bot sie dem Präsidenten. Alle Anwesenden thaten der Reihe nach einen Zug daraus zum Zeichen des Bundes. Ihre Freude darüber machte sich in einem lauten rauhen Rufe kund, der viel Ähnlichkeit mit dem Gebrüll eines Löwen hatte.

Da nahm endlich der Präsident das Wort, „Betrachtet,“ sprach er, „den Himmel über uns, kein Wölkchen ist sichtbar; die Sonne strahlt heiter, zum Zeichen, daß der große Geist sich freuet ob unserem Bunde. Ich wünsche, der große Geist möge Euch glückliche Rückkehr zu den Wohnungen Eurer Väter angedeihen lassen. Dieses Calumet will ich zum Zeichen unseres Bundes behalten, wenn Ihr heimgekehrt seyd, und wenn in der Folge Jemand kommt und mir sagt, daß Ihr feindlich gegen mich aufgestanden, so werde ich sagen: es ist nicht wahr! denn ich habe das Calumet geraucht mit den Häuptern der Winebagos.“

Die Winebagos, denen diese Rede Stelle für Stelle übersetzt wurde, hörten sie mit gesenktem Haupt an, und stießen bei jeder Phrase zum Zeichen des

Beifalls einen Kehlenlaut aus; am Ende aber schieden sich Alle mit einem Gebrüll, das die Anwesenden in Schrecken versetzte; es war der Ausdruck ihrer Zufriedenheit mit dem eben geschlossenen Bündniß.

## Wie man sich in England in Mißheirathen fügt.

Lord N. hatte zwei Töchter von seiner verstorbenen Gemahlin, welche durch Schönheit und Verstand allgemeine Bewunderung erhielten. Er liebte die zweite vorzüglich wegen ihres edlen Herzens und der großen Anhänglichkeit, welche sie ihm bei allen Gelegenheiten bewies. — Nach einer Reise von zwei Tagen nach Hause zurückgekehrt, fiel ihm der niedergeschlagene Blick seiner Erstgeborenen auf. Dieser schien ihm Unheil zu verkündigen. Aengstlich fragte er, ob ihre jüngere Schwester krank sey? Sie verneinte es seufzend. Er drang weiter in sie, und erfuhr, daß seine Liebblingstochter während dieser kurzen Abwesenheit sich mit seinem Secretär verheirathet habe.

Nie hatte er die leiseste Ahnung gehegt, daß Beide ein Liebesverständniß angeknüpft hätten. Das nur mußte ihm bei dieser Nachricht deutlich vorschweben, daß dieses Verständniß im Dunkel des Geheimnisses entstanden und genährt worden sey, und daß seine Tochter seine Abwesenheit benützt habe, um einen Plan auszuführen, wozu er, darum gebeten, nie würde eingewilligt haben.

Seine schönsten Hoffnungen, und die längst genährte Idee, durch die Verbindung seiner Tochter mit dem Sohne eines Mächtigen und Reichen, Einfluß und Lebensglück zu erhöhen, lagen schmählich zertrümmert zu Boden. Die Entdeckerin der Hiobsnachricht las in dem finstern Blick des Vaters, daß eine Fürbitte für die Schwester jetzt fruchtlos seyn werde.

Der Lord ging zornig im Zimmer umher, indem er ausrief: „sie hätte es wohl besser machen können.“ Oft wiederholte er diesen Ausruf, doch konnte man in diesem Refrain bald das Fallen der ersten Aufregung erkennen. Endlich blieb er stehen, legte die Hand auf die Stirn, und sagte: „Ja sie hätte es auch noch schlimmer machen können.“ Nun ließ er gleich das junge Ehepaar vor sich kommen, welches knieend und weinend seine Verzeihung anflehte, die er vorher ihm schon zugehört hatte — Diese wurde nicht nur herzlich zugesichert, sondern auch das junge Ehepaar unter der Bedingung zur Tafel geladen, daß von der Sache künftig keine Rede mehr seyn solle. Diese Gesichte machte in der Umgebung, wo sie sich ereignete, nicht das geringste Aufsehen. Man fand allgemein den Ausgang gewöhnlich, auch vernünftig, über das Geschehene, welches nicht mehr zu ändern ist, sich nicht zu betrüben. Keinem fiel es ein, daß die Heirath eines Plebejers mit der Tochter eines Lords durch eine nachfolgende Standes-Erhöhung erst legitim werden müsse.